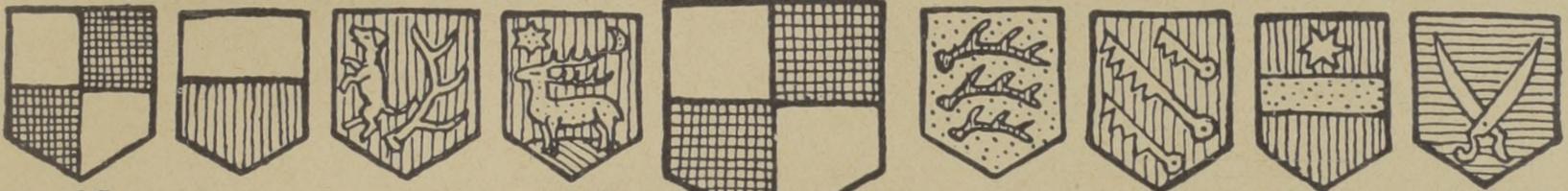


ZOLLERHEIMAT



**BLÄTTER ZUR FÖRDERUNG DER HOHEN-
ZOLLERISCHEN HEIMAT- UND VOLKSKUNDE**

NUMMER 8

Hechingen, 15. August 1938

7. JAHRGANG

Theodor C. Buckenmaier, Adlerwirt in Stetten bei Hechingen, Dichter und Volksmann

Von Anton H. Buckenmaier

Der nachfolgende Artikel macht nicht Anspruch darauf, eine Art Lebensbeschreibung des Alt-Adlerwirt Th. C. Buckenmaier zu sein, sondern er soll dazu beitragen, Heimatgeschichte ans Tageslicht zu fördern, wie sie der Nachlaß Buckenmaiers enthält und wie er sich zu dieser selbst einstellte.

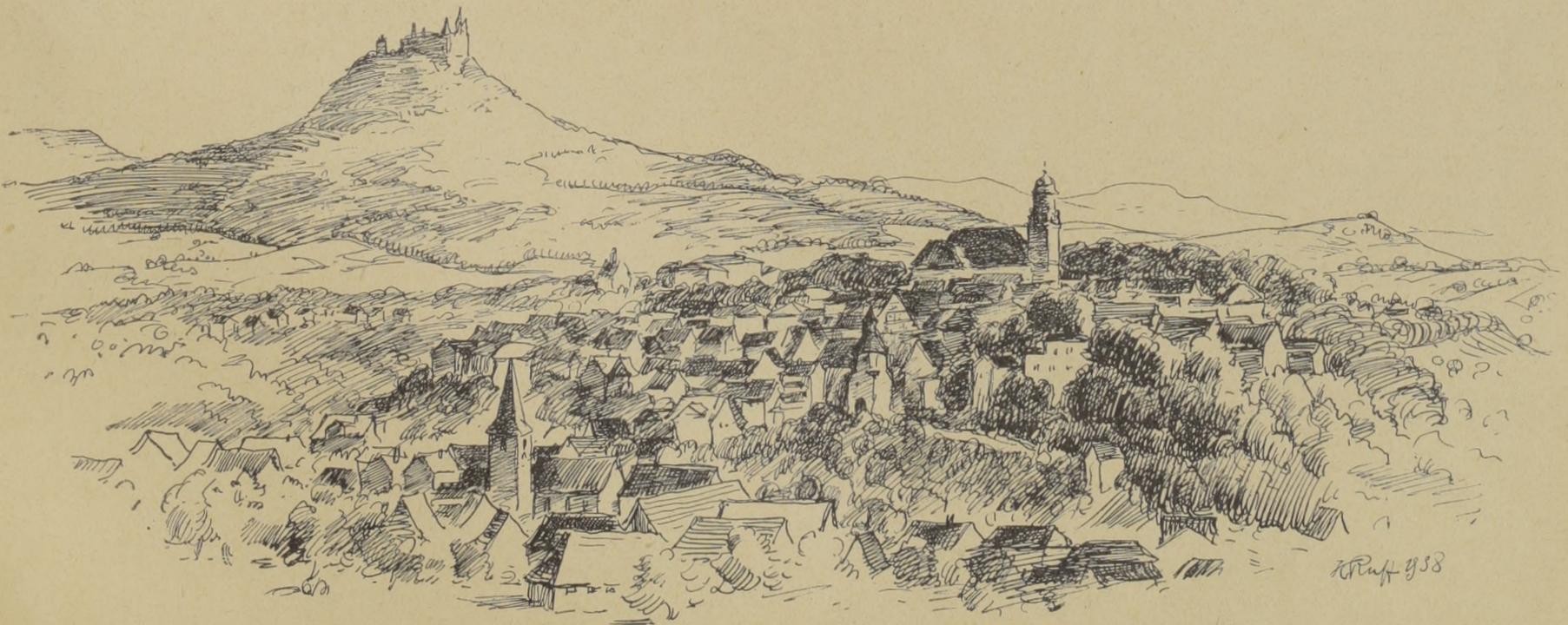
*

Theodor Buckenmaier war Dichter und hat als solcher an allen Ereignissen in Dorf und Kreis und Staat regsten Anteil genommen. Das beweisen seine Gedichte, seine gelegentlichen Artikel in den Zeitungen, deren Abschriften er zwischen seinen Gedichten stehen hat, beweisen aber auch alte Versammlungsprotokolle, Sitzungsprotokolle, Aufrufe, Eingaben an staatliche und fürstliche Behörden, Zeitungsdrucke und gedruckte Predigttexte, wie sie zwischen seinem Nachlaß zu finden sind. Sicher

ist ein größerer Teil seiner Schriften nicht mehr zusammen zu bringen, aber dieser kleine beweist, welch überragender Geist Th. Buckenmaier war.

Wenn er auch durch finanzielle Verhältnisse und durch seine dörfliche Beengtheit nicht ein ganz Großer geworden ist, so hat er sich mit diesem Lose selbst abgefunden und sein bestes Können und Wollen dem Ganzen freudig zur Verfügung gestellt. Man geht wohl nicht fehl, wenn man seine Lebensarbeit und -auffassung unter jenem Motto von Schiller betrachtet, das er selbst an den Anfang eines seiner handgeschriebenen Gedichtbändchen gestellt hat:

„Immer strebe zum Ganzen! und kannst Du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an.“



Zeichnung von Konrad Ruff

Auf dieses Schillerwort folgt dann gleichsam als Auftakt seine eigene Charakterisierung durch ein „Logogryph“ — Rätsel in Versen waren in der Mitte und gegen Ende des 19. Jahrhunderts sehr beliebt —:

An!

Nimm von einer Tasse Thee drei Viertel,
Und von einem Osterei ein Siebtel,
Und füge zu den beiden Dingen auch,
Drei Spitzen noch von einem Dornenstrauch;
Dann wird sich ein Gemisch gestalten,
Das niemand möchte lang behalten.
Das Ganze — ist ein armer Wicht, —
Und Dir so gut, Du glaubst es nicht!

Die Auflösung ergibt des Dichters Vorname „Theodor“. Wenn man allerdings seine Freundschaft, Geselligkeit und Liebenswürdigkeit rühmen hört, so dürfte diese Selbstkritik etwas gar zu hart ausgefallen sein.

Wie sehr er seine Heimat, die engere wie die weitere liebte, zeigen seine Gedichte ebenfalls. Trotz seiner liberalen Einstellung hat er sich viel mit dem wechselvollen Schicksale des seinem Gasthause nah gelegenen Klosters beschäftigt. Er, der als Nachfahre der Freiheitskämpfer von 1848 nur die Demokratie anerkennen will, macht in einem seiner Gedichte „das verlassene Kloster“ dem Verfall entgegen gehen lassen. Er richtet auch an das dem Fürsten den Vorwurf, daß er das Kloster Stetten Rentamt eine Eingabe, „um den Platz vor der Kirche mit Kastanienbäumen bepflanzen zu dürfen“, die dann auch genehmigt wurde. In einer Charade preist er Ort, Landschaft und Kloster „Gnadental“:

Die Erst- und Zweite sagen mehrfach das,
Was einfach wir vom Himmel oft erflehen;
Auch edle Fürsten lassen hie und da,
Wenn's Noth thut, solche Wunder sehen. (Gnaden)
Die Letzte ist ein Ort, so lieblich mild,
Von einem klaren Bächlein oft durchflossen;
Wo schön und voll im Halm die Aehre schwillt,
Und Gottes Segen reichlich sich ergossen.
Das Ganze ist ein Kloster,
im schönen Schwabenland;
Bekannt und hochgeachtet,
sein Wasser ohne Sand. — (Tal)

Unter „Wasser ohne Sand“ ist das berühmte — wenigstens seinerzeit — Stettener Kirschwasser zu verstehen. Buckenmaier selbst hat sich mit der Branntweimbrennerei abgegeben. In seinem Nachlaß befindet sich ein Bauplan über Errichtung eines kleinen Hauses zur Herstellung von Limonade und zur Destillierung. Der Bau wurde im jetzigen Schulhofe erstellt, und ward allerdings bald wieder abgebrochen. Auch ein großes Obstfeld scheint er angelegt zu haben, da unter seinen Schriften ein Lageplan der Bäume und Obstsorten erscheint. Jedenfalls war Buckenmaier jeder Neuerung nicht nur auf politischem und religiösem Gebiete zugänglich, lieb dieser ein offenes Ohr, sondern hat auch auf bäuerlichem Gebiete sich vom oft vorherrschenden Konservatismus auf dem Lande gelöst und Neuerungen im Bebauen und Pflegen der Felder vorgenommen. Wenn dies finanziell nicht zu seinem Vorteil ausschlug, so mag dies an seinem



Nach einem alten Foto

unruhigen Geiste liegen, der bald ihn dieses, bald jenes unternehmen und wahrscheinlich nie zu einem endgültigen Abschluß führen ließ, andererseits konnte er bei seinen in der Gastwirtschaft üblichen Preisen, die jeder kaufmännischen Kalkulation entbehrten, nie wirtschaftliche Erfolge erzielen, sodaß B. fast in Armut gestorben wäre, wenn seine Verwandten sich seiner nicht in alten Tagen angenommen hätten. Trotzdem genoß er unter seinen Mitbürgern Ansehen und Wertschätzung, die auf dem Lande oft vielfach im Besitz und Reichtum begründet sind. Sie erkannten den inneren Wert ihres Dorfgenossen und entzogen sich nicht dem Einfluß, den er unter ihnen ausübte. Als Meister des Wortes und Träger der liberalen Weltauffassung war er unter seinen Mitbürgern Wortführer geworden. Auf seine Anträge wurden die Uhlandslinde und die Kreuzerlinde gepflanzt, das Gefallenendenkmal von 1870/71 mit dem die Schwingen ausbreitenden Aar errichtet. Für patriotische Feiern und Vereinsfeste stellte er sein dichterisches Können gerne in Dienst. So liegen von ihm Ansprachen und Gedichte bei der in Stetten am 30. August 1863 abgehaltenen Theodor Körner-Feier vor. Zu dem 50. Jahrestag der Völkerschlacht von Leipzig, die am 18. Okt. 1863 überall festlich begangen wurde, schrieb er, wie er es selber nennt, „einen Vorschlag“ an das Hohenzollerische Wochenblatt, in dem er dafür eintritt, „daß größere Bezirke die nationale Feier gemeinschaftlich begehen“. „Wie wäre es nun“, fährt er fort, „wenn einmal die Vorstände der hohenzollerischen Städte, der Gesang-, Turn-, Gewerbe- pp. Vereine alle Eifersüchtelei an den Nagel hängen und sich dahin einigen wollten, diese allgemeine Jubelfeier an nur einem Orte Hohenzollerns gemeinsam zu begehen“. Wahrscheinlich ist auf seinen Vorschlag damals nicht eingegangen worden. Zum Jahrestag der Völkerschlacht selbst hat er ein Gedicht geschrieben, benannt „Der Geister-Appell d. 18. Oktober 1863“. Es soll hier einige Strophen daraus stehen, um zu zeigen, wie sehr B. an den Reichseinigkeitsbestrebungen gelegen war; er läßt aus dem Totenchor einen auf der Leipziger Walstatt folgende Verse sprechen:

„Wofür hat man gerungen,
Einst hier an diesem Ort?
Ist unser Werk gelungen?
Nein —, ist das rechte Wort.

Wofür hat unverdrossen
Gezeigt sich deutscher Muth?
Umsonst ist hier geflossen,
In Strömen deutsches Blut.

Die deutschen Lande tragen,
Noch heut' ein gleiches Joch;
Obgleich in unsern Tagen,
Man hier für Freiheit focht.

Noch ist das Land zersplittert,
Das Volk noch unvereint;
Vor welchem einst gezittert,
Der übermüth'ge Feind.

Noch herrscht im deutschen Lande,
Die alte Eifersucht;
Heut' knüpft man Freundschaftsbande,
Die morgen man verflucht.

Drum hört auf meine Worte,
Und präget sie ins Herz;
Denn an so ernstem Orte,
Ist nicht die Zeit zum Scherz:

Es strebe jeder redlich,
Nach besserer Einigkeit;
Nur Eintracht macht es möglich,
Daß deutsche Kraft gedeiht.

Dann wird sich noch erfüllen,
Was wir einst angestrebt;
O, ehrt der Todten Willen!
Macht, daß ein Deutschland lebt“.

Auch einen Trinkspruch zum 18. Oktober 1863 finden wir in seinem Nachlaß, der teilweise hier folgen soll:

„In diesen Tagen wird so oft und so mannigfach der Männer gedacht, welche mit den Waffen in der Hand für die Freiheit und Unabhängigkeit unseres deutschen Vaterlandes kämpften und sich dadurch einen gerechten Anspruch auf unsere Anerkennung und unsere Dankbarkeit erworben haben.

Wir blicken mit Staunen zurück auf die hohe Opferwilligkeit, den Heldenmuth und die unverwüstliche Ausdauer, welche in jenen Tagen das deutsche Volk an den Tag legte. Wir denken mit Bewunderung an die hohe Begeisterung für die Sache des Vaterlandes, welche damals alle Herzen erfüllte und die Deutschen alle zu jenen Thaten anfeuerte, welche deutschen Muth und deutsche Kraft wieder zu Ehren brachten, und endlich der gerechten Sache den Sieg verschaffte. —

Ich halte es aber auch für unsere Pflicht, der Männer zu gedenken, welche mit den Waffen des Geistes für die nationale Sache fochten, und dadurch den Weg zu dem

bedeutungsvollen Schritte anbahnten, dessen Gedächtnisfeier wir heute begehen.

Diese erhabenen Geister, von dem großen Schiller an, bis herauf zu denen, welche wir noch unsere Zeitgenossen nennen dürfen, wie Arndt, Jahn, Rückert, Uhland, u. A., haben schon frühzeitig eine durchgreifende Volksbildung als das einzige Mittel erkannt, das die Deutschen zur Freiheit und Selbständigkeit führen könnte.

Sie haben durch Wort und Schrift stets unermüdet in diesem Sinne gewirkt, und ein reges Pflichtgefühl, einen höheren Sinn, für die erhabensten Güter der Menschheit, für Freiheit, Recht und Tugend in die Herzen ihrer Zeitgenossen zu pflanzen gesucht; sie haben das entschwundene Selbstbewußtsein, das erschlafte Nationalgefühl wieder wachgerufen und die Herzen der Deutschen zu jener hohen Begeisterung entflammt, welche im Verlauf der Befreiungskriege ohne Zweifel größeres geleistet hat, als das Geschick und die Umsicht der Feldherrn.“

Zum Schlusse des Toasts lenkt B. zu der damaligen Zeit über und fordert „eine gediegene Volksbildung als den einzigen sicheren Halt jeder freiheitlichen Bestrebung und die festeste Grundlage eines gedeihlichen Staatswesens“.

Die politische Haltung B's. ist von der damaligen Zeitrichtung des Liberalismus bestimmt. Seine Gedichte atmen teilweise im Ueberschwange die Freiheitsbestrebungen der 48er Jahre. Eines seiner handgeschriebenen Gedichtheftchen, das er einem Kriegsteilnehmer des Feldzuges 1866 verehrte, mit vielen Schlachtgesängen und Kampfszenen dieses Krieges, trägt auf dem Einband eine schwarz-rot-goldene Rosette.

Sein Interesse an der Revolutionszeit in den 48er Jahren zeigt auch manch vergilbtes Protokoll, das er an sich brachte. Es würde zu weit führen und über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen, wollte man den Inhalt der äußerst interessanten Blätter wiedergeben. Es sollen hier nur Andeutungen über den Inhalt dieser Papiere gegeben werden. Es liegen vor: eine Angabe der Märzvereine über die Stärke der Mitglieder im früheren Oberamt Hechingen mit Namensnennung des jeweiligen Vereinsvorstandes, datiert vom 4. Februar 1849. Die Gesamtstärke der Märzvereine betrug 2148 Mitglieder. Weiter findet sich ein Bericht über den Einmarsch des sigmaringischen und lichtensteinischen Militärs in Hechingen Mitte März 1848 (?) und über die Vereidigung der Beamten, des Militärs und des Volkes auf die Reichsverfassung, eine gedruckte „Weitere Mittheilung aus den Protokollen der Deputirten-Versammlung“ über Aufhebung der Feudallasten, Aufhebung des Mahlzwanges u. ä., datiert 15. 4. 1848, Nr. 126 der Deutschen Bürgerzeitung, Organ des Central-Märzvereins vom 25. Oktober 1849, Gedrucktes von Ludwig Uhland, enthaltend Eingaben und Reden in der Paulskirche zu Frankfurt in den Jahren 1848/49, Ablehnung des preußischen Ordens „pour le Mérite“ durch Uhland. Weiter liegen Schreiben an die Märzvereine vor, Beschlüsse, die an die Regierung in Hechingen weitergeleitet werden sollten, Beschlüsse der Versammlung von Abgeordneten der Vereine, Gemeinde-Collegien und Bürgerwehren des Landes am

Pfingstsonntag 1849, Aufruf des Central-Märzvereins aus Frankfurt a. M., Revolutionsaufruf eines gewissen Gauggel an die „Sigmaringer Bürger“, gegeben im Revolutionshauptquartier in Heidelberg. Trotz dieser Gesinnung von 48, die anscheinend B. beherrschte, — auch das Heckerlied findet sich beim Nachlaß —, hängt B. sehr an Bismarck, wahrscheinlich, weil er von ihm die Verwirklichung der großdeutschen Idee erwartete. Ein Brief, der von einer Leiterin einer Berliner Haushaltungsschule an B. geschrieben wurde, zeigt, wie sehr B. und seine Berliner Schreiberin von Bismarcks Sturz betroffen wurden. Die Schreiberin bricht in diesem Briefe in einen solchen Jammer über Bismarcks Entlassung aus, daß sie von uns aus gesehen nur als nationales Unglück empfunden werden kann. Aus diesem Briefe geht hervor, daß die Schreiberin in B. einen Gesinnungsgenossen wußte, der ihre Klage verstand.

B's. religiöse Einstellung wurde schon hin und wieder erwähnt. Daß er der deutsch-kirchlichen Richtung Wessenberg's bei seiner liberalen Weltanschauung aufgeschlossenen Herzens entgegen ging, läßt einen nicht verwundern. Unterm 30. Juli 1863 schreibt er:

„Mit der Sammlung für ein Wessenbergdenkmal, oder eine Wessenberg-Stiftung, will es nicht recht vorwärts gehen; nicht etwa, weil dem verdienstvollen Manne keine Anerkennung gezollt wird, oder kein richtiges Verständnis seines Wollens und Wirkens vorhanden ist, sondern vielmehr deshalb, weil in unsern Tagen wieder ein geheimer Druck, eine gewisse mystisch-religiöse Befangenheit auf den Gemüthern lastet, die Jeden mit einer entwürdigenden Ängstlichkeit erfüllt, und so das freie Urtheil, wenn auch nicht vernichtet, doch beschränkt und in sich verschließt, wodurch der Wahrheit ihr Recht nicht versagt, dieselbe aber selbst ziemlich werthlos gemacht wird. Wenn solchen nachtheiligen Einwirkungen nicht möglichst gesteuert und der besseren Ueberzeugung Geltung zu verschaffen gesucht wird, so werden Kurzsichtigkeit und Vorurtheile noch manches Uebel in der Welt aufkommen lassen; und die Worte Schillers werden wohl noch lange ein frommer Wunsch bleiben müssen, die heißen: „Dem Verdienst seine Krone, Untergang der Lügenbrut!“

Anscheinend wurde von streng-kirchlich-römischer Seite gegen eine zu große Verehrung Wessenbergs im Stillen gearbeitet, da man durch die Bestrebungen Wessenbergs und des Kuriererkanzlers Dalberg die Errichtung einer deutschen Reichskirche und Abtrennung von Rom befürchtete. Auch nachstehendes Gedicht hat B. dem Generalvikar Wessenberg gewidmet, überschrieben:

J. H. Wessenberg.

1. In unsern Tagen lebt' in stillem Kreise,
Ein edler Mann, bewährt in Wort und Werk;
Er war ein „Deutscher“, nach der rechten Weise,
Ein Mann wie Gold, war Heinrich Wessenberg.
2. Er war ein „Berg“, im besten reinsten Sinne
Nach außen Fels, im Herzen lauter Gold;
Stets strebte er nach geistigem Gewinne,
Nie war er frommen Dunkelmännern hold.

3. Er war ein Mann von seltenem Verstande
Und unbestechlich hoher Rechtlichkeit;
Er war, obgleich entstammt von hohem Stande,
Voll Bruderliebe und Bescheidenheit.
4. Er war ein Freund des Lichtes und der Wahrheit,
Auf geistgen Fortschritt jederzeit bedacht;
Sein Name strahlt in ungetrübter Klarheit,
Ein lichter Stern in trügerischer Nacht.
5. Die hohe Reinheit seines edlen Herzens,
War allen seinen Thaten eingepägt;
Ein süßer Trost in all' den herben Schmerzen,
Die feile Lügenbrut ihm auferlegt.
6. Sein reger Geist war unablässig thätig,
Für's geist'ge Wohl der Menschen und ihr Heil;
Er förderte, was nützlich war und nöthig,
Und Undank wurde ihm dafür zu Theil.
7. Er sonderte das Unkraut von den Veesen,
Und schaffte manchen alten Mißbrauch ab;
Dem morschen, längst verlebten Formenwesen,
Er innern Werth und bess're Deutung gab.
8. Er forderte vom Glauben auch die Werke,
Und geißelte den todten Lügendienst,
Und nannte ungebroch'ne Tugendstärke,
Des wahren Christen einziges Verdienst.
9. Er trennte streng den Schein von wahrer Tugend,
Kämpft' gegen Mystiker und Heuchelei;
Und schätzte schon in seiner frühesten Jugend,
Die Herzensreinheit mehr, als Frömmelei.
10. Er wußte, daß der Dienst des höchsten Wesens,
Nicht an bestimmte Form gebunden sei;
Und nicht nur eine Kaste sei erlesen,
Sich eines höheren Glückes zu erfreu'n.
11. Er mahnte stets zu reiner Nächstenliebe,
Und treuer Pflichterfüllung immerdar;
War stets erfüllt von engelreinem Triebe,
Für das, was gut ist, edel, recht und wahr.
12. Er lenkte nach dem Bessern unser Streben,
Und drang auf Bildung, ernst und allgemein;
Als sichern Führer für das Erdenleben,
Als die Bedingung jeglichen Gedeih'ns.
13. Nie konnte Eigensucht sein Herz bestricken,
Nicht blinder Ehrgeiz und nicht Menschenhuld;
Er trotzte mannigfachen Mißgeschicken,
Mit wahrhaft heldenmüthiger Geduld.
14. Wer sollte glauben, daß ein Mann von solchen Gaben,
An Tugend reich, und voll von innerm Werth;
Noch könnte Feinde und Verfolger haben,
Die seinen guten Willen ihm verkehrt?
15. Allein des Schicksals launenhaften Streichen,
Ist jedes Erdenleben bloßgestellt;
Das Gute muß dem Schlechten öfters weichen,
Die Tugend wird Verbrechen gleichgestellt.
16. So konnt' auch er nicht seinem Schicksal grollen,
Und fügte sich dem mächtigen Geschick;
Drum laßt uns stets ihm unsere Achtung zollen,
Mit tiefer Ehrfurcht blickt auf ihn zurück.
17. Nie sollen wir ihn aus dem Sinn verlieren,
Ein hoher Dank gebührt dem Ehrenmann;
Konnt' ihn auch nicht Inful und Krummstab zieren,
So war er doch ein ächter „Biedermann“.

Aus diesen Strophen geht eindeutig seine große Verehrung für Wessenberg hervor, zeigt auch gleichzeitig, wie sehr das Volk auf die Bestrebungen des Konstanzer Generalvikars einging und welches Verständnis es seinem Willen entgegenbrachte.

Wenn B. am Schlusse seines Gedichtes auf Wessenberg diesem den Titel „Biedermann“ erteilt, so ist dies die höchste persönliche Ehrung, die B. Wessenberg zuteil werden lassen kann. Denn auf der Vereinigung „Biedermannia“, die in Stetten in der „Laterne“ (ein Zimmer der Gastwirtschaft zum Adler) tagte, hielt B. große Stücke. Politik und Kartenspiel waren in dieser Gesellschaft verpönt. Ob diese Anhänger der Biedermannia dem Wahren, Guten und Edlen huldigten, ob sie die Gesinnung pflegten, wie sie in dem Wessenberggedicht B's. gepriesen wird, ist nicht ganz bestimmt nachzuweisen. Aber der Inhalt der Schriften und Gedichte B's. weisen auf eine solche Auffassung des Lebens auch innerhalb dieser Vereinigung hin. Bekannte Hechinger Namen waren unter diesen 45 Mitgliedern: Freiherr Paul v. Wangenheim, Pfarrer Blumenstetter, Medizinalrat Dr. Koller, Dr. Bosch, die Hofmusiker Täglichsbeck, Oswald, Stettmaier und Hübschmann, auch viele Beamte. Daß außer weltanschaulichen Themen in solchen Sitzungen auch andere Dinge beratschlagt und beschlossen wurden, geht aus einigen Programmen der Biedermänner hervor. Da fand am 2. Februar 1845 im kleinen Museumssaale ein „Bankett der Biedermänner“ statt. Das Programm hat folgenden Wortlaut:

Erste Abtheilung.

- a) Quartett von Beethoven.
- b) Lied von Kalliwoda.
- c) Adelaide von Beethoven.
- d) Le lac von Niedermair.
- e) Ouverture zur Zauberflöte.

Zweite Abtheilung.

- a) Deklamatorium.
- b) Sinfonie von Haydn.

Ein ganz beachtliches Programm, das dem orpheischen Hechingen alle Ehre machte. Doch auch gesellschaftliche und lukullische Genüsse wurden nicht verschmäht. Es liegt aus der Fastnacht 1846 ein „Unordnungs-Anzeige-Blatt für das Thum Narro-Biedermannia“ vor, vom „Donnerabend, den 91. raurbeF 6481“. Die Verordnungen und Gesetze, die zu Eingang der Fastnachtzeitung veröffentlicht werden, beginnen mit folgendem Satze:

„Wir Gambrinus, von Gottes Gnaden König von Flandern und Brabant, Herzog der Biedermänner &&& und sind von „Weber“ unterschrieben. B. wurde z. T. im Dorfe Weber genannt, da sein Vater dieses Handwerk früher betrieben hatte.

Ein anderes Programm gibt „das Metzelsuppenfestbankett auf dem Lindich, am 3. März 1845“ bekannt, das einen sehr fröhlichen Verlauf genommen zu haben scheint. In launiger Weise sind die Genüsse und der Festverlauf geschildert. Das Programm beginnt mit folgendem Satze: „Das Augenmerk eines jeden Theilnehmers an diesem Feste sey vor Allem darauf gerichtet: Mensch zu seyn!“ Und nachdem die Aufforderung zum „Mensch-seyn“ näher bezeichnet ist, heißt es: „Aber las-

set Euch wenigstens unterhalten, verschließt die Ohren nicht freundlichen Klängen, verhüllt die Augen nicht dem Anblick der Lust, sträubet Euch nicht mit Händen und Füßen, wenn schimmernde, sprühende, strahlende Freude mit ihrem bunten Gefolge Einzug halten will in Euer Herz: — 's wäre Schade um die Mezelsuppe! — Sapiienti sat“.

Dann beginnt die Schilderung der kommenden Genüsse: sie beginnen nach dem Willkommtrunk mit einem „sinnigen Schneckengericht“.

„Faßt Ihr des Gerichtes Sinn?
Ausgekrochen aus der Klause,
Lasset allen Quark zu Hause.
Diese Schnecken, sie bedeuten:
Langsam fließen Eur'e Freuden
Um so länger auch dahin.“

Dann stimmt ein Vocalquartett „ein herzergreifendes Metzelsuppenlied“ an. Es folgt die duftende Wurstsuppe, Festrede, Blut- und Leberwürste mit Sauerkraut und gesottene Kartoffeln, Speck und Knöpfe, Schweinebraten, Bratwürste und Salat, „schweinische Extremitäten in Sulz“, endlich Kaffee und Kirschegeist. Bei Pfeiffen und Cigarren verschwindet der Wein von den Tischen „und Gambrini Geist tritt lächelnd, aber unsichtbar in den Saal“. Nun kommen die „lieblich strahlenden Bierfässer“ an die Reihe und die Stimmung muß den Höhepunkt erreicht haben, denn nun soll es sein:

Wize sprühen,
Wangen glühen
Rastlos in der Rede Lauf,
Sonder Schmerzen,
Unter Scherzen
Steigt die Nacht allmählig auf.

Als Abschiedstrunk wird Grog kredenzt und der Jubelruf: „Hie gut Biedermannia alleweg!“ beschließt das Fest.

Für die Volksschule, die tüchtige, aufgeklärte Bürger heranbilden sollte, schlug Buckenmaier ein warmes Herz. Das zeigt sich in seinem Trinkspruch vom 18. Oktober 1863. Aber auch aus andern Dingen geht dies hervor. Da setzt er sich mit dem Schulinspektor auseinander, dem damaligen Pfarrer Blumenstetter, den das Ordinariat von diesem Posten enthoben sehen will, und er rühmt dessen Können und Wissen und sein Verständnis für die Jugend und antwortet in einer Artikelserie einigen Lehrern, die ihren Standpunkt ebenfalls in der Zeitung zu diesem Falle darlegen. Mit Blumenstetter war er, wie ja schon mehrfach hervorgehoben, eng befreundet. In seinen Schriften befindet sich eine in der Ribler'schen Hofbuchdruckerei von Bosch & Kleinmaier (Hechingen 1880) gedruckte Predigt von Pfarrer Josef Blumenstetter zu einer Primiz eines Sohnes der Gemeinde Beuren. Das Thema dieser Predigt war „Dringlichkeit der Forderungen an den katholischen Seelsorger in den Tagen der Gegenwart.“ Erstmals wurde die Predigt in der gleichen Druckerei „auf öffentliches Verlangen“ im Jahre 1847 gedruckt. Bezeichnend für Blumenstetters Charakter ist der Aufdruck auf der 2. Auflage: „Der Erlös wird einem wohltätigen Zwecke zugewendet“. Auch ein Gedicht des Pfr. J. Sprißler, der ab und zu sich

dichterisch betätigte und bis zu seinem Lebensende in Stetten wohnhaft war, besaß B. Das Gedicht war dem Jubelpriester Konrad Volm „zu seiner Secundiz“ gewidmet.

Dieser Streifzug durch Buckenmaiers Nachlaß, der noch mehr ausgewertet werden könnte, gibt vielleicht Veranlassung, daß noch weitere von ihm vorhandene Dinge veröffentlicht werden, um von ihm und seinem dichterischen Können ein abgerundetes Bild zu erhalten. Th.

Buckenmaier stand mit Uhland und anderen deutschen Dichter und Dichterinnen in brieflichem Verkehr und doch sollen diese Briefe alle verschwunden sein. Mögen diese Zeilen beitragen, daß der Name des Adlerwirt Buckenmaier nicht wie sein Grab bei der jüngeren Generation ganz der Vergessenheit anheim fällt!

(Die alte Schreibweise und Zeichensetzung in den Handschriften B's. wurden beibehalten. D. V.)

Das Hohenzollerische Bildarchiv

Eine Bitte an unsere Amateur-Photographen und Photographienbesitzer

Von Dr. E. Senn

Die „Hohenzollerische Heimatbücherei“-Hechingen hat sich neben ihren anderen Aufgaben auch zum Ziele gesetzt, das photographische Bildmaterial zur Natur- und Kulturkunde und zur Personengeschichte des Landes möglichst vollständig zu sammeln. Wie notwendig das ist, hat sich bereits jetzt durch die mannigfachen Anfragen erwiesen, die bei ihr Bildmaterial für Publikationen aller Art, auch z. B. zwecks Herstellung der Lauchert-Gedenktafel in Sigmaringen, gesucht haben. Das heutige und frühere Aussehen des Landes nach Landschafts- und Kulturgestaltung, so raschem Wechsel unterworfen, soll für die Zukunft im Bild festgehalten werden. Und nicht weniger sollen die Köpfe prominenter Persönlichkeiten der Geschichtsforschung erhalten bleiben.

Bereits was wir jetzt besitzen, würde uns eine kleine Ausstellung prachtvoller Menschentypen ermöglichen. Aber wie viel fehlt uns hier noch, wie vielem, für uns unersetzlichem Bildmaterial droht in vergilbten Photographien-Albums und verstaubten Ecken der endgültige Untergang! Von wie vielen unserer Besten konnten wir bereits kein Bild mehr ermitteln, von früherer Orts- und Landschaftsgestalt kein Bild mehr erhalten! Und doch sind solche noch überall vorhanden und werden, in der Vereinzelung fast wertlos, uns gewiß gerne abgetreten, wenn wir nur darum bitten. Ist es doch zumal bei Personenbildern ja auch im Interesse der Familien, ihre Angehörigen bei uns der Zukunft aufbewahrt zu wissen.

Darum wenden wir uns an alle Besitzer ältester und alter, neuer und neuester Photographien aus all den Gebieten, die unten genannt werden. Wir wenden uns vor allem an unsere Amateur-Photographen — Berufsphotographen sind uns erst recht willkommen! —, die in ihren Musestunden die bildmäßige „Aufnahme“ unseres Landes besorgen. Wir wenden uns an unsere bedeutenderen Männer selbst, vor allem auch an unsere Autoren, Musiker, Künstler, um Einsendung ihrer Photographien. Mögen sie alle ihre Photo-Samm-

lungen, ihre vergessenen Albums in der „guten Stube“ zu unseren Gunsten plündern! Natürlich wird nichts zur Publikation freigegeben, wenn dies gewünscht wird! Und natürlich können die Bilder nach Wunsch „gesperrt“ werden, d. h. außer dem Bibliothekar bekommt niemand sie zu sehen!

Aber jedes Bild hat nur dann einen Wert, wenn das Dargestellte genau bezeichnet ist (Personalbilder möglichst mit Lebensdaten). Und willkommen ist, wenn das Entstehungsjahr des Bildes auf ihm vermerkt ist, wenn der Verfertiger desselben sich darauf nennt! Die meist ebenso unbekannt wie wertvolle Arbeit des Amateurs erhält mit ihrer Aufnahme in unser Archiv eine höhere Bedeutung im Dienste der Allgemeinheit und der Forschung! Und dabei ist das Opfer des Einzelnen so klein!

Erwünscht ist uns jedes gute Bild der Naturgestaltung unseres Landes. Die Landschaftstypen unseres „unterländischen“ Alb-Vorlandes, wie der Alb selbst und die oberschwäbischen Weiten; die Talformen, wie die der Ebenen und Berggestalten bis in die einzelne Kleinform hinab; die Bachrisse mit ihren Wasserfällen, die Heide- und Wasserflächen, kurz, alles ist willkommen. Auch die Seele in der Landschaft, das Stimmungsbild, darf nicht fehlen. Nicht minder die Aufnahmen von Naturkatastrophen, der Erdbebenwirkungen (1911), der Uberschwemmungen, der Unwetter-Folgen, von Bergrutschen, Dolinenbildungen und dergleichen mehr.

Vom geologisch Geschulten erwarten wir gute „Aufschluß“-Bilder, tektonische Struktur-Aufnahmen, Herausstellung von geologischem Schicht-Untergrund und geomorphologischem Ausdruck. Die Einzelpflanze, der Baum in der Landschaft, die Pflanzengesellschaft, das Tier, und nicht nur das seltene, nicht nur das „Naturdenkmal“, ist von uns gesucht.

Der erwünschten Kulturbilder sind es nicht weniger: ganze Siedlungsbilder, wie solche der Ortsteile, Straßenaufnahmen und solche bezeichnender oder „malerischer“ Winkel und einzelner Gebäude! Aufnahmen von Kunstdenkmälern